

Pressestimmen

DEUTSCHLAND UND DIE IS-KÄMPFER

Handelsblatt

„Beherrschbar“ Es gibt in der Misere des Anti-Terrorkampfes keine gute Option, doch nach Abwägung der schlechten ist eine geordnete Rückholaktion die beste. Zumal die Zahlen beherrschbar sind. Unter den 3000 IS-Mitgliedern in den Lagern der Kurden sind etwa 40 Deutsche. Mit ihnen kann der deutsche Rechtsstaat fertigwerden, jedenfalls dann, wenn die Regierung die Sicherheitsbehörden nicht länger alleinlässt.

Handelsblatt, Düsseldorf

neues deutschland

„Fair“ Von allen Parteien wird betont: Deutschland ist ein Rechtsstaat. Syrien und Irak sind das ganz offensichtlich nicht. Auch Kriegsverbrecher haben einen Anspruch auf ein faires Gerichtsverfahren. Wenn das im Ausland nicht möglich ist, dann müssen Deutsche das eben in der Bundesrepublik bekommen.

Neues Deutschland, Berlin

Kalenderblatt



Foto: OÖN

DAS GESCHAH AM ...

6. März

1904: Auf dem deutschen Kongress zur Bekämpfung von Geschlechtskrankheiten wird die von Medizinern gegen Infektionen propagierte Verwendung von Kondomen als „unsittlich“ abgelehnt.

1974: Österreichs Nationalrat verabschiedet das **Zivildienstgesetz**, aufgrund dessen ab 1975 anstatt des Wehrdienstes auch Zivildienst geleistet werden kann.

Geburtstag: Savinien de Cyrano de Bergerac, frz. Schriftsteller und einer der Erfinder des Science-Fiction-Romans sowie Vertreter der Aufklärung (1619-1655)

LESERBRIEFE

Leserbriefe finden Sie auf Seite 19 und im Internet unter: nachrichten.at/leserbriefe



„... ich hab einen Rettungsplan für dich!“

Karikatur: Haitzinger

Menschen

Reed Hastings

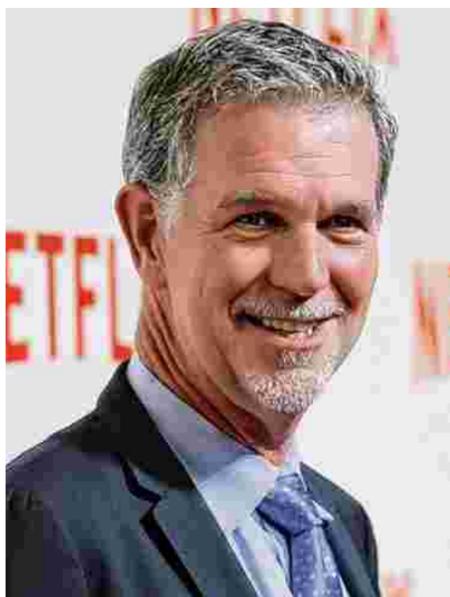
Der TV-Revolutionär

Von Lukas Luger

Mit seinem Streamingdienst Netflix lehrt der US-Amerikaner Reed Hastings das klassische, lineare Fernsehen seit Jahren gewaltig das Fürchten. Jetzt bekommen der 58-Jährige und sein auf einen Börsenwert von 152 Milliarden Dollar geschätztes Unternehmen aber Konkurrenz. Mit Disney, Time Warner, NBC Universal oder auch Facebook drängen finanzkräftige „Player“ auf den Streamingmarkt (siehe Bericht Seite 15).

Geboren wurde Netflix aus dem Frust über eine hohe Gebühr für ein verlorenes Leihvideo. Hastings hatte eine Kassetten mit dem Film „Apollo 13“ verlegt und musste daraufhin 40 Dollar Strafgebühr zahlen. Auf dem Weg ins Fitnessstudio fiel dem in Boston geborenen Software-Entwickler auf, dass das Geschäftsmodell dort doch viel netter sei: Für 40 Dollar im Monat kann man so viel trainieren, wie man will. Hastings hatte erst kürzlich seine Firma Pure Software verkauft und verfügte damit über Zeit, Lust und Geld, Neues zu probieren. Im August 1997 gründete er mit Marc Randolph Netflix, einen Online-Videoverleih. Das Abo-Modell: Für eine monatliche Gebühr konnte man sich so viele DVDs per Post schicken lassen, wie man schaffte. Heute verschickt Netflix längst keine DVDs mehr, sondern prägt mit hochkarätigen, eigenproduzierten Serien und Filme die Zukunft des Fernsehens. Acht Milliarden Dollar investiert Netflix allein heuer in diese exklusiven Inhalte.

Privat lebt Hastings, dessen Privatvermögen 3,8 Milliarden Dollar beträgt, mit seiner Ehefrau und zwei Kindern in Kalifornien. Der für seine riskanten Ideen gepriesene Unterneh-



Vom Video-Verleiher zum globalen Fernseh-Visionär: Netflix-Gründer Reed Hastings Foto: APA

mer führt seine Risikobereitschaft auf seine Zeit in Swasiland zurück, wo er von 1983 bis 1985 als Mitglied des Friedenscorps Mathematik an einem Gymnasium unterrichtete. Denn: „Wenn man durch Afrika gereist ist, mit 10 Dollar in der Tasche, dann scheint eine Unternehmensgründung nicht mehr ganz so einschüchternd.“ Politisch engagiert sich Hastings für eine Reform des Bildungssystems, bei den US-Präsidentenwahlen 2016 unterstützte er die Demokratin Hillary Clinton.

Leitartikel

Von Eike-Clemens Kullmann



Keinesfalls „vital wie ein Fisch im Wasser“

Die Nervosität ist beinahe mit Händen greifbar. Peking gleicht derzeit weniger einer pulsierenden Metropole, sondern eher einer Festung. Soldaten der Volksbefreiungsarmee patrouillieren auf sämtlichen großen Straßen, viele Kreuzungen der 20-Millionen-Hauptstadt der Volksrepublik China sind zudem mit schweren Militärfahrzeugen gesichert. Das ist zwar jedes Jahr so, wenn zwei Wochen lang die rund 3000 Delegierten des Nationalen Volkskongresses tagen. Doch heuer ist einiges anders.

Das zeigte sich schon vor Kongressbeginn. Da warnte Staats- und Parteichef Xi Jinping wegen des „turbulenten, komplexen und heiklen Umfelds“ die Kommunistische Partei vor „Nachlässigkeit, Inkompetenz und der Gefahr, sich zu weit vom Volk zu entfernen“. Die turbulenten, heiklen Zeiten spiegeln sich in den von Regierungschef Li Keqiang prä-

sentierten Wachstumsaussichten wider. Li sprach von „vergrößertem Abwärtsdruck“ der Wirtschaft, fehlender „Triebkraft“

bei den Investitionen, nachlassendem Wachstumstempo des Konsums, usw. Zwischen 6,0 und 6,5 Prozent solle die Wirtschaft heuer daher nur noch wachsen. Eine Zahl, die in vielen Ländern Jubelstürme ausbrechen lassen würde, bedeutet in China nicht nur einen historischen Tiefstwert. Bei weniger als fünf Prozent Wirtschaftswachstum droht ein massiver Anstieg der Arbeitslosigkeit.

Nicht zuletzt deshalb werden Milliarden in Infrastruktur und Staatswirtschaft gepumpt, so wie es die Regierung in Krisenzeiten stets getan hat. Zudem werden Steuern gesenkt, und die Sozialversicherungsprämien, die die Unternehmen für ihre Beschäftigten zahlen müssen, sollen „deutlich verringert“ werden. Die Firmen sollten sich „so vital wie ein Fisch im Wasser“ fühlen, sagte Li in der blumigen Sprache, die Chinas Kadern zu eigen ist.

Die blumige Sprache kann die Nervosität nicht mehr verdecken. Und die ist verständlicherweise groß. 30 Jahre nach den Protesten auf dem Platz des Himmlischen Friedens, die in einem Blutbad geendet hatten, könnten soziale Unruhen ausbrechen und das Machtmonopol der Kommunistischen Partei hinwegspülen. Kommt es demnächst nicht doch noch zu einer Einigung im Handelsstreit mit den Vereinigten Staaten, wird man die Konjunkturdelle nicht einmal mehr schönreden können. Das Reich der Mitte und damit verbunden die gesamte Welt sehen jedenfalls unruhigen Zeiten entgegen.

e.kullmann@nachrichten.at

Wirtschaft verstehen

Neid- und Reichtums-Weltmeister

Jüngst veröffentlichte Daten deuten auf eine international besonders neidische Haltung der Deutschen gegenüber Reichen hin. In Österreich sei dies nicht viel anders, so der Tenor in den Kommentaren dazu.

Dass Neid gegenüber Reichen beziehungsweise Reichtum gerade in Österreich besonders ausgeprägt sein soll, erstaunt. Einerseits gehört Österreich zu den reichsten Ländern der Welt, hat weltweit betrachtet ein äußerst geringes Maß an Ungleichverteilung der Einkommen und international einen sehr hohen Anteil an Steuereinnahmen, welche über das Sozial- und Wohlfahrtssystem wieder

verteilt werden. Ohne Zweifel hat auch das österreichische System Verbesserungspotential, aber es gibt wohl kaum ein Land, welches mit „fairen“ Rahmenbedingungen, was Reichtum und Wohlstand betrifft, gesegnet ist. Woher kommt also dieses Neidgefühl?

Grundsätzlich zeigen Studien zu Neid Folgendes. Erstens: Menschen sehen Belohnungen immer im Vergleich zu anderen. Man fühlt sich glücklicher, wenn man 100 Euro am Tag, der Arbeitskollege aber nur 80 Euro bekommt, als 120 zu bekommen, wenn der



KOLUMNE

VON TEODORO COCCA

Kollege 140 bekommt.

Zweitens: Beim Erlangen der vorher beneideten Belohnung der Besessenen endet der neidbedingte Antrieb – die erlangte Belohnung wird nun gegenüber anderen verteidigt und als richtig empfunden. Das Gefühl des Neides scheint somit primär der Befriedigung der eigenen egoistischen Bedürfnisse und weniger einem allumfassenden Wunsch nach Gerechtigkeit zu dienen.

Drittens: Neid wirkt vor allem gegenüber Menschen in „Reichweite“. Auf den größeren VW des

Nachbarn ist man neidischer als auf den Rolls-Royce von Bill Gates. Besonders schmerzhaft wird es anscheinend dann, wenn wir unser Gegenüber als besonders ähnlich wahrnehmen und die angepeilten Ziele eine hohe persönliche Relevanz für uns besitzen. Entscheidend ist offenbar der Impuls: „Das würde eigentlich mir zustehen!“. Das Paradoxe am österreichischen Neidkomplex wäre somit der Umstand, dass die Reichtumsunterschiede so eng beieinander liegen. Gerade dies nährt den Neidreflex in besonderem Maße. Unterschieden werden kann zwischen dem depressiv-lähmenden und dem ehrgeizig-sti-

mulierenden Neid, der auf Veränderung drängt. Der nach Glück Strebende sollte sich wohl auf Letzteren konzentrieren.

Jordan Peterson, Psychologe und einer der meistbeachteten Denker unserer Zeit, provozierte kürzlich mit der Aussage, man soll nicht neidisch auf das Vermögen von Bill Gates schauen, sondern sich fragen, ob man die letzte Stunde so verbracht hat, dass jemand einem dafür 50 Dollar zahlen würde. Ich muss also sofort mit dem Tippen aufhören und zurück zu meiner Arbeit.

Teodoro D. Cocca ist Professor für Asset Management an der JKU